

Sorgebeziehungen im Wandel – Geld oder Liebe?¹

Das Beispiel Live-In-Pflegekräfte

Katrin Roller und Sabrina Schmitt

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Lokale und Globale Sorgebeziehungen – Ein beziehungsorientierter Blick auf die Care-Krise«

Transnationalisierung von Care

Derzeit wird ein gesellschaftliches Passungsproblem zwischen Bedarf an Fürsorge und dem was geleistet werden kann diagnostiziert, wir befinden uns in einer „Care-Krise“ (Winker 2011). Tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, wie wachsende Mobilität(-sanforderungen), steigende Erwerbstätigkeit von Frauen, Personalmangel in den Heil- und Pflegeberufen, die steigende Lebenserwartung, medizinischer Fortschritt etc., haben dazu geführt, dass Fürsorge-Tätigkeiten nicht mehr selbstverständlich übernommen werden (können). Im konservativen Wohlfahrtsstaat sind private Haushalte wesentliche Erbringer unentgeltlicher Care-Leistungen, die als „Arbeit aus Liebe“ (Bock, Duden 1977) traditionell von Frauen übernommen wurden.

Damit Care unter diesen veränderten Bedingungen gewährleistet bleibt bzw. wachsende Care-Bedarfe (demografischer Wandel) erfüllt werden können, entwickelt sich im deutschen Care-Regime ein gut ausgebauter Sektor ehrenamtlich Tätiger² sowie ein illegaler Care-Sektor (Gubitzer 2012), in dem überwiegend Mittelschichtshaushalte zu den Kunden und Kundinnen zählen.

Damit die Pflegebedürftigen trotz der zunehmenden Erwerbstätigkeit aller Haushaltsmitglieder möglichst lange zu Hause leben und wohnen können (gemäß der Vorgabe: ambulant vor stationär) – werden sogenannte Live-In-Pflegekräfte³ eingestellt, die im Haushalt mit den Pflegebedürftigen leben und arbeiten. Aber auch für klassische Haushaltstätigkeiten, wie für die Kinderbetreuung bleibt weniger Zeit – dies wird ebenfalls von dieser Personengruppe übernommen. Es entwickelt sich über staatli-

¹ Der Vortrag basiert in Teilen auf Rerrich et al. i.E.

² Dieser Sektor wird aus Gründen der Vollständigkeit genannt, er wird aber im Weiteren nicht ausgeführt.

³ Im Folgenden wird dieser Terminus für migrantische Haushaltsarbeiterinnen verwendet, die im gleichen Haushalt wie ihre Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen leben und arbeiten. Sie sind oftmals als 24-Stunden-Pflegekräfte im Haushalt tätig und übernehmen überdies Tätigkeiten im Haushalt. Zu unterscheiden ist diese Gruppe von sogenannten „Live-out“ Beschäftigten, die stundenweise in den Haushalten arbeiten (Schwenken, Heimeshoff 2011).

che Grenzen hinweg ein „global care chain“ (Ehrenreich, Hochschild 2003) – in Deutschland arbeiten überwiegend aus Mittel- und Osteuropa stammende Frauen. Dabei folgen ihre Biografien typisch weiblichen Erwerbsverläufen, in Verschränkung mit Geschlecht, Ethnie und Schicht (für die Schweiz: Madörin 2010; für Deutschland: Rerrich 2006; für Europa vgl. Lutz 2007, 2008, 2009, 2018).

Der Haushalt als Teil eines grauen oder illegalen Sektors ist nach Theobald (2008) gewissermaßen Resultat spezifischer wohlfahrtsstaatlicher Politiken und existiert zugleich als unsichtbarer Care-Arbeits-Sektor in den privaten Haushalten am Sozialversicherungssystem und/oder am legalen Aufenthaltsstatus oder Arbeitsvertrag der Haushaltsarbeiterinnen und -arbeiter vorbei. Wie viele Menschen in den Haushalten tatsächlich arbeiten, kann lediglich geschätzt werden. Diese Schätzungen gehen allerdings weit auseinander: von 150.000 bis 300.000 Haushaltsarbeiterinnen und -arbeitern ist dabei die Rede (Kniejska 2014). Eine Studie des Deutschen Pflegeinstituts (diw) aus dem Jahr 2009 *Situation und Bedarfe von Familien mit mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen* geht von 100.000 Haushaltshilfen aus, wovon lediglich 2.000 sozialversicherungspflichtig angestellt seien (Neuhaus et al. 2009, S.17).

Der Staat – eigentlich regulierende Instanz – bewegt sich zwischen Mitwisserschaft, Förderung und Skandalisierung der unsichtbaren Care-Arbeit im Haushalt (siehe Kampagne: „Illegal ist unsozial“ in Mittelhessen). Zugespißt formuliert sagen von der Malsburg und Isfort: „Die Notlagen von Familien mit einem unbeantworteten Hilfebedarf treffen hier auf die Notlagen von Frauen aus Osteuropa, die eine Arbeit suchen, mit der sie ihre ökonomischen Bedingungen verbessern können“ (Von der Malsburg, Isfort 2014). Wenngleich der Begriff „Notlagen“ für beide Gruppen zu relativieren ist, da die Haushalte über genügend finanzielle Ressourcen verfügen, die Care-Arbeit auszulagern⁴ und zugleich die Frauen zum Beispiel aus Polen nicht zu Ärmsten – an Geld, Bildung und Aufklärung – gehören (Rerrich 2006), verweist das Zitat auf die „Versorgungslücke“ die geschlossen werden will.

Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse stammen aus dem Forschungsprojekt „Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel Pflege alter Menschen in der Großstadt“⁵, das häusliche Care-Arrangements, die Anforderungslage und Herausforderungen der Sorgeempfangenden und der Sorgeleistenden untersucht. Das Forschungsprojekt verfolgt das Ziel, aus einer subjektorientierten Perspektive die Logik der Praxis von Care in Care-Arrangements um alte und pflegebedürftige Menschen zu rekonstruieren. Der Fokus liegt auf den Personen, die in der häuslichen Pflege Älterer eingebunden sind, sowie auf den Gepflegten selbst. Dazu gehören neben Familienmitgliedern auch informell Fürsorgende, Live-In-Pflegekräfte und als formal Fürsorgende der ambulante Pflegedienst. Sie alle konstituieren ein sorgendes Netz, ein Care-Arrangement – so unsere These –, das eine eigene Logik aufweist und sich je nach Akteurkonstellation, Sorgebedarf, vorhandenen Ressourcen und Beziehungsdynamiken formiert. Mittels 37 leitfadengestützter problemzentrierter Interviews (Witzel 2000), aus denen 10 komplexe Fallstudien (Care-Arrangements) erstellt wurden, und 10 Experteninterviews (Bogner et al. 2002) wurde diese Logik hermeneutisch-sequenzanalytisch (Oevermann 2002) herausgearbeitet.

⁴ Sie üben die Care-Tätigkeiten zumindest nicht umfänglich selbst aus, oder geben die Pflegebedürftigen in ein Pflegeheim.

⁵ Das Forschungsvorhaben ist ein Teilprojekt des Forschungsverbundes ForGenderCare, gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (2015–2019); Website: www.forgendercare.de

Zentrum des vorliegenden Beitrages bildet eine Fallstudie, die Angehörige und Live-In-Pflegekräfte zu Wort kommen lässt. Diese bildet die Grundlage zu zeigen, welche Care-Tätigkeiten in Care-Arrangements verrichtet werden müssen und inwiefern am Beispiel der Tätigkeit von Live-In-Pflegekräften die spezifische Logik und Anforderung an Care deutlich wird – und die Sphären (Erwerbs-)Arbeit und Familie miteinander vermischt werden.

Der Fall Bach

Care-Arrangement

Die fast 100-jährige Witwe Frau Bach ist seit circa neun Jahren zunehmend dementiell erkrankt und schon seit Jahren pflegebedürftig. Mittlerweile ist sie bettlägerig (Pflegestufe III⁶) und benötigt rund-um-die-Uhr-Betreuung. Frau Bach wohnt zusammen mit zwei sich abwechselnden Live-In-Pflegekräften in einer Eigentumswohnung. Ihr einziges Kind (Sohn Bernhard Bach), ein geschiedener, inzwischen pensionierter höherer Beamter sowie ihr Enkel (Bodo Bach), ein freiberuflich arbeitender Akademiker (34 Jahre), können von ihren eigenen Wohnungen die Wohnung Frau Bachs gut zu Fuß erreichen. Hauptbetreuungspersonen sind die beiden polnischen Haushaltsarbeiterinnen Berta Botzki und Barbara Bielski. Sie kaufen ein, kochen, putzen, führen den Haushalt und übernehmen zudem Teile der Körperpflege wie waschen, Windeln wechseln sowie die nächtliche Versorgung und mehrfache Umlagerung von Frau Bach. Zudem leisten sie Frau Bach Gesellschaft. Ihre An- und Abwesenheitszeiten organisieren die Haushaltsarbeiterinnen selbst, wobei Berta Botzki (die anders als Barbara Bielski gut deutsch spricht und seit Jahren die ‚Stammperson‘ der Familie ist) die Koordination der Einsätze übernimmt. Eine Nachbarin springt bei besonderem Bedarf ein und erledigt Besorgungen oder ähnliches. Der ambulante Pflegedienst ist der Familie ebenfalls schon lange bekannt, da er bereits die Pflege von Frau Bachs Ehemann bis zu seinem Tod übernommen hatte. Zusätzlich kommen noch eine Hausärztin sowie eine Physiotherapeutin regelmäßig in die Wohnung. Bernhard Bach besucht seine Mutter in der Regel jeden zweiten Tag, und sein Sohn begleitet ihn meistens dabei. Dann wird gemeinsam mit Frau Botzki bzw. Frau Bielski ein Spiel gespielt oder mit der Mutter Tee getrunken. Der Sohn kümmert sich zudem um finanzielle Angelegenheiten, um Administratives im Zusammenhang mit der Pflegekasse sowie um die Bezahlung der Live-In-Beschäftigten.

Das Arrangement ist charakterisiert über die Kontinuität der beteiligten Care-Giver und der klaren Verteilung von Aufgaben. Die anfallenden Care-Aufgaben sind nicht nur unterschiedliche Tätigkeiten, sie grenzen sich auch in ihrem Wesen voneinander ab. Diese unterschiedlichen Charakteristika von Care-Tätigkeiten werden im nächsten Absatz vorgestellt und anhand des Beispiels Bachs illustriert.

Care-Tätigkeiten

Welche Tätigkeiten lassen sich empirisch in häuslichen Care-Arrangements rekonstruieren und wie lassen sich diese begrifflich fassen? Hier lohnt der Rückbezug auf Tronto (1993), die Care als Gattungstätigkeit begreift. „On the most general level, we suggest that caring be viewed as a species activity that includes everything that we do to maintain, continue, and repair our ‘world’ so that we can live in it as well as possible. That world includes our bodies, our selves, and our environment, all of which we

⁶ Zum Zeitpunkt der Interviews ist das Pflegestärkungsgesetz II (ab 1.1.2017) noch nicht in Kraft getreten, das statt dreier Pflegestufen nunmehr fünf Pflegegrade vorsieht.

seek to interweave in a complex, life-sustaining web" (Tronto 1993, S.103). Care ist damit eine umfassende Aktivität, die eine spezifische Perspektive auf die (Um-)Welt einnimmt, die sich in unterschiedliche Tätigkeiten mit je unterschiedlichem und sichtbaren „Aktivitätsgrad“ materialisieren.

Als Kategorie von Tätigkeiten, die zu Beginn des Kümmerns steht, lässt sich das *Sich-Sorgen* rekonstruieren: das bedeutet die gedankliche Sorge, die äußerlich nicht unbedingt erkennbar ist; sie kann als Hintergrundfolie beschrieben werden, die nicht nur das Care-Handeln, sondern den Alltag der beteiligten Sorgegebenden beeinflusst. Ähnlich ist es dem „caring about“ (Tronto 1993, 2013), dass ein Nachdenken, Wahrnehmen und Aufmerksam-Sein umfasst.

Dem folgt die Bereitschaft, für Sorge-Bedarfe Verantwortung zu übernehmen und ansprechbar zu sein. Empirisch hat sich im Projekt gezeigt, dass sich oft eine oder mehrere Personen, häufig Angehörige, verantwortlich fühlen. *Verantworten* umfasst dabei entscheiden, delegieren, zuständig-Sein, steuern, kontrollieren, überprüfen oder auch finanziell für die Sorge-bedarfe aufkommen. Das beinhaltet auch die juristische Adressierbarkeit von Personen. Wer sich verantwortlich fühlt oder aber zur Verantwortung gezogen wird (gemäß dem Subsidiaritätsprinzip), muss noch nicht selbst Pflegetätigkeiten ausüben, steuert aber im hohen Maß das Arrangement und ist in spezifischer Weise auch ansprechbar – auch für andere Care-Giver im Arrangement. *Ansprechbar-Sein* bedeutet, dass Reagieren auf Veränderungen oder auf Unvorhergesehenes, was typisch ist für die Wechselhaftigkeit von Care bzw. eine permanente Anpassungsleistung an die „Wechselfälle des Alltags“ (Rerrich 2006) beinhaltet. Es bedeutet aber auch, Hilfe zu organisieren oder aber für andere im Care-Arrangement ansprechbar zu sein, wenn Unsicherheiten auftauchen und Routinen gefährdet sind.

Daneben werden weitere Care-Tätigkeiten durchgeführt: *Haushaltstätigkeiten* umfassen dabei alle Tätigkeiten, die der Reproduktion dienen und im Sinne der Sorge für sich und andere ausgeführt werden. *Pflegetätigkeiten* beinhalten Körperpflege und medizinische Versorgung. Dies sind Aufgaben, die insbesondere ambulante Pflegedienste übernehmen (können).

Alle Tätigkeiten sind auf die sorgeempfangende Person bezogen. Indem diese Tätigkeiten ausgeübt werden, wird auch die Beziehung zwischen den Akteuren gefestigt, aber in erster Linie müssen bestimmte inhaltsbezogene Bedarfe erfüllt werden. Empirisch ließ sich darüber hinaus noch eine Tätigkeit identifizieren, deren Zweck sich unmittelbar auf die Stabilisierung der Beziehung richtet und nicht andere zusätzliche Zwecke verfolgt: das *Gesellig-Sein*. Aktivitäten wie Kaffeetrinken, Spazieren gehen, gemeinsame Unternehmungen, spielen, besuchen, reinschauen können hier genannt werden. Hierbei handelt es sich nicht um Interaktionsarbeit (Böhle, Glaser 2006; Böhle 2011; Dunkel, Wehrich 2006, 2012) oder Emotionsarbeit (Dunkel 1988; Hochschild 2006), die zusätzlich beim Tun zwischen den Akteuren auftaucht und insbesondere von professionellen Care-Givern bearbeitet werden muss, sondern um einen spezifischen Tätigkeitstyp.

Im genannten Beispiel Bach verteilen sich die vorgestellten Care-Tätigkeiten insbesondere danach, in welcher Beziehung die Akteure zueinanderstehen – und wer letztlich „vor Ort“ ist, um die Care-Bedarfe erfüllen zu können. Frau Botzki und Frau Bielski sind potentiell 24 Stunden am Tag ansprechbar für Frau Bach, versorgen sie und sind „da“. Sie übernehmen dabei alle anfallenden Haushaltstätigkeiten und sind zugleich für pflegerische Aufgaben zuständig. Das bedeutet sie sind permanent ansprechbar und treffen viele Entscheidungen, die im Alltag anfallen. Der ambulante Pflegedienst übernimmt die medizinische Versorgung, genauso wie die therapeutischen Fachkräfte und die Ärzte und Ärztinnen. Der Sohn steuert und kontrolliert das Care-Arrangement in hohem Maß und kommt finanziell für die Versorgung auf. Er ist Ansprechpartner für Fragen, das Arrangement betreffend, alle anderen Sorgenden im Arrangement begreifen ihn auch als solchen. Zusammen mit seinem Sohn, als auch mit den Haushaltsarbeiterinnen praktizieren sie regelmäßig im Beisein von Frau Bach – die nicht mehr aktiv beteiligt ist – unterschiedliche Formen des Gesellig-Seins: Karten spielen, Kaffeetrinken etc. Die

Haushaltsarbeiterinnen werden zu Quasi-Familienmitgliedern (vgl. Rerrich et al. i.E.), die einerseits die Expertise besitzen, genau zu wissen, was Frau Bach benötigt, andererseits auch empathisch und routiniert die anfallenden Care- und Haushaltstätigkeiten verrichten und permanent ansprechbar sind. Alle Beteiligten sind schon über Jahre in das Care-Arrangement von Frau Bach eingebunden, Kontinuität und Stabilität zeichnen das Arrangement aus. Für Herrn Bach ist das Versorgen der Mutter eine „nette Routinesache“:

„Das ist zum Teil sehr nett und wir machen das schon/ich mache das mit meinem Sohn zusammen, wir/denn das ist leichter. Wir wechseln uns entweder ab oder gehen gemeinsam zu ihr hin und das ist dann immer auch sehr nett mit meinem Sohn und dann sind die polnischen Pflegerinnen oder eine dann immer da. Und das ist eigentlich eine nette Routinesache“ (B1, S. 1, Z. 8ff.).

Im Zitat zeigt sich, dass das Care-Arrangement derzeit weder brüchig noch gefährdet ist, denn die Live-Ins sind „immer“ da – und sichern die Versorgung, Pflege und Fürsorge für Frau Bach.

Care zwischen Familiendienst und Dienstleistung: die Aufgabe der Live-In-Pflegekräfte

Die Arbeit der migrantischen Haushaltsarbeiterinnen changiert zwischen Familien- bzw. Liebesdienst und Dienstleistung. Das Gesellig-Sein wird als Tätigkeit zum „Kitt“ zwischen den Beteiligten, stärkt die Beziehungen untereinander und stellt eine Form des „doing family“ (Jurczyk et al. 2014) dar, wie folgendes Zitat von Herrn Bach veranschaulicht: „Berta und Barbara sind schon fast Familienmitglieder“ (B1, S. 15, Z3).

Auch Frau Botzki äußert sich zu ihrer Arbeitgeberin bzw. zu ihrer Arbeitssituation, dabei bezieht sie sich auf ein familientypisches Setting und stellt zugleich ihr Fachwissen vor:

„Aber dann, wissen Sie, ich bin hier schon sechs Jahre. Und wissen Sie, von Anfang wissen, was Frau wollen machen, was sie braucht, was sie liebt. Und das Richtige was ich weiß, Augen zu und wissen: Oh, jetzt Frau braucht Tee oder jetzt spazieren oder kurze Pause oder was. Und dann wir wirklich wie eine Familie zusammen. Wissen alles. Und die Frau wirklich vom ersten Mal sehr sympathisch, sehr verhalten, intelligent“ (B2, S.7, Z.1–6).

Ihre Expertise erhält sie nicht aus einer professionellen Fachausbildung, sondern vielmehr aus dem langen „Kennen“, aus dem sich Frau Botzki viel implizites Wissen angeeignet hat, das ihr ermöglicht, die Bedürfnisse von Frau Bach richtig zu interpretieren. Sie übernimmt die Rolle einer Angehörigen, die qua Familienzugehörigkeit genau weiß, was Frau Bach möchte – die Zugehörigkeit zur Familie macht sie zur Expertin, nicht die fachspezifischen Kenntnisse zur Pflege und Versorgung alter Menschen.

Zugleich befinden sich beide Haushaltsbeschäftigte in einem Dienstleistungsverhältnis zu Herrn Bach. Geprägt ist das Dienstverhältnis durch relativ großen Freiraum, den Herr Bach gegenüber den beiden Live-In-Pflegekräften gewährt. Sie können relativ selbständig ihre Dienstzeiträume planen, erhalten von ihm Haushaltsgeld, mit dem sie selbständig wirtschaften und haben in der Alltagsversorgung in Bezug auf Frau Bach freie Hand. Zugleich ist die informelle Beschäftigung ein besonderes Abhängigkeitsverhältnis, weil sie sich außerhalb der Legalität bewegt, beispielsweise keine gesetzlichen

Arbeits- und Ruhezeiten aufweist oder sich am Mindestlohn orientiert. Dennoch sind Frau Botzki und Frau Bielski recht zufrieden mit dem Arrangement, weil – durch den Wegfall einer Agentur – mehr Lohn bei ihnen selbst verbleibt und sie subjektiv über großen Handlungsspielraum im Hinblick auf die Aufenthaltszeiten und die Ausübung ihrer Tätigkeiten verfügen. Über diese Form des Arrangements wird die informelle Beziehung gestärkt. Wechselseitiges Vertrauen ist konstitutiv für deren Arbeitsarrangement – was sich insbesondere über die Idee der „Familie“ festigt. Die Mitwirkung einer Agentur wird von Herrn Bach genauso wenig gewünscht wie Kurzzeitpflege in einer Institution. Für ihn geht es darum, dass seine Mutter genau von *dieser einen* Person, von „*unserer Berta*“ (und der von ihr vermittelten Frauen – wie Frau Bielski) betreut wird, und dass die Angehörigen bei der Versorgung mit genau diesen beiden Frauen kontinuierlich zusammenwirken können. Umgekehrt betont Berta Botzki, dass sie genau in *dieser einen* Familie arbeiten möchte.

Vor dem Hintergrund der „Familie“ – mit exklusiver Individualität und Zugehörigkeit, sowie einer daraus erwachsenen Expertise für die zu versorgenden Frau Bach – stellt die Praxis des Gesellig-Seins nicht nur eine Abwechslung im Alltag von Herrn Bach und dessen Sohn dar, oder durchbricht den Pflegealltag von Frau Botzki und Frau Bielski. Vielmehr wird sie zum Stabilisator der Familien(ähnlichen) Beziehungen und zur Voraussetzung der zur erbringenden Care-Dienstleistungen für die beiden migrantischen Beschäftigten. Denn wer Familienmitglied ist, bringt qua Definition Emotion und Bereitschaft mit, für andere Familienmitglieder ‚da‘ zu sein, für sie zu sorgen – unabhängig von Arbeitszeiten oder -bedingungen. Care wird damit Produzent für Familie und zugleich eine Leistung. In diesem Zusammenhang berufen sich die beteiligten Akteure im Arrangement auf die Familienlogik, von der beide Seiten zu profitieren scheinen.

Das geht solange gut, wie die beschäftigten Live-Ins sich nicht auf andere familiäre Eingebundenheit beziehen. An Weihnachten will Frau Botzki zur Herkunftsfamilie nach Polen und möchte nicht über die Feiertage an ihrem Arbeitsplatz in Deutschland sein.

„Die Osterzeit ist egal, egal. Ich bleibe oder meine Freundin, aber Weihnachtszeit, das ist heilig für mich. Daher für mich, ja. Ja, alles an Familie ist zuhause und braucht diese Zeit. Und egal wie viel Geld, egal was ist hier super, aber ich brauche diese drei Tage frei. Und das ist oftmals, ich arbeite bis Weihnachten und meine Freundin nach Weihnachten, nach den drei Tagen kommt“ (B2, S.6, Z.6–10).

Herr Bach wiederum weist in diesem Fall die Familienlogik strikt zurück und fordert Frau Botzki bzw. ihre Kollegin auf, „ihre Aufgabe“ als Erwerbstätige zu erfüllen, damit er und sein Sohn von der Versorgung von Frau Bach entlastet sind. Bedürfnisse und Bedarfe der „Familienmitglieder“ Frau Botzki und Frau Bielski werden nicht anerkannt, vielmehr tritt das Prinzip „Leistung gegen Entgelt“ in den Vordergrund, woraus sich Herr Bach und sein Sohn berufen. Die Familienlogik, die innerhalb kommodifizierter Beziehungen zur Anwendung kommt, hat also dort eine klare Grenze, wo die Interessen der Angehörigen berührt sind: das vermeintliche Familienmitglied Berta Botzki wird dann von Herrn Bach als Arbeitskraft angesprochen, wenn keine lückenlose Versorgung durch externe Kräfte zu Hause gewährleistet wird:

„Ja, das an Weihnachten gibt es immer ein Problem. (...) da wollen alle, das geht nicht, wenn so eine große Familie und die Mama ist nicht da, das geht nicht. Und das sehen wir ja auch immer ein und/aber da kommt es darauf an, wie lange sind die denn weg. Und jedes Jahr an Weihnachten übernehmen wir das dann und das ist ein bisschen anstrengend. (...) (D)ie kam dann am zweiten Weihnachtsfeiertag aus Polen (lacht) (...) das war ein bisschen hart für sie, aber mein Sohn, der sagt jetzt, das müssen wir jetzt

mal, andere Leute arbeiten auch an Weihnachten und das muss halt so sein“ (B1, S. 12, Z. 21ff.).

Die Ambivalenz zwischen Erwerbslogik („Leistung gegen Entgelt“ mit definierten, rechtlichen Grenzen der Leistungserbringung) und Familienlogik („wir sind füreinander da, weil wir emotional miteinander verbunden sind“ – „Liebesdienst“) charakterisiert die spezifische Situation dieser Live-In-Beschäftigten, die mit ihren Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen gemeinsam in einem Haushalt leben und arbeiten, um diese zu versorgen. Die spezifische Anforderungsstruktur von Care für alte Menschen beinhaltet, dass die Beschäftigten sich auch emotional und sorgend einbringen. Das Arrangement verdeutlicht, dass die Aufgaben des Versorgens, der Pflege, des Haushalts und auch das Ansprechbar-Sein als personenbezogene Dienstleistung verhandelt werden. Damit Care aber darüber hinaus die „Fürsorge-rationalität“, (Waerness 2000), ein Zusammenwirken von praktischem Wissen und Gefühlen, erfüllt, wird über das Gesellig-Sein Beziehungsarbeit und im spezifischen Fall ein „doing family“ vollzogen. Nicht nur für die Angehörigen, die zugleich Arbeitgeber und Arbeitgeberin sind oder die sorgebedürftigen alten Menschen, auch für das eigene Selbstverständnis der Beschäftigten spielt die emotionale und sorgende Dimension eine bedeutende Rolle (Kniejska 2014). Daher sind die beschäftigten Live-Ins häufig bereit mehr zu leisten als lediglich ‚Dienst nach Vorschrift‘ oder sie fragen nicht nach arbeitsrechtlichen Regularien. Umgekehrt veranschaulicht die Deutung und Gestaltung des Kontakts zur migrantischen Haushaltsarbeiterin als Quasi-Familienmitglied seitens des Sohns Bach den Aufbau kontinuierlicher persönlicher Verbindungen zwischen allen Beteiligten im Care-Arrangement. Es entsteht Vertrautheit, die es den beschäftigten Live-Ins ermöglicht, ihre Arbeit eigenständig zu gestalten und zu planen und die es den Angehörigen ermöglicht, sich weitgehend aus der Alltagsarbeit und Pflege rund um die Uhr herauszuhalten. Gesellig-Sein als Praktik des „doing family“ wird damit nicht nur konstitutiv für Familie, sondern auch zur Grundlage der Erbringung einer Dienstleistung mit besonderen Anforderungen (vgl. Rerrich et al. i.E.).

Fazit: Dynamik von Care

Im Zusammentreffen von beziehungs- und entgeltbezogenen Aspekten von Care werden die Grenzen der Produktivität von Care deutlich. Beziehung und Beziehungsarbeit benötigt Zeit, damit sich Vertrauen zwischen den Akteuren entwickeln kann und bedarf einer alltäglich Praxis, die sich im Gesellig-Sein manifestiert. Auch entgeltbezogenen Aspekten von Care – Versorgungstätigkeiten, Körperpflege etc. – sind immanente Grenzen der Effizienz gesetzt (Madörin 2010). Die zentrale Rolle von Beziehung und deren Anforderungen äußert sich darin, dass sie immer in den Care-Tätigkeiten mitläuft. Beispielsweise werden auch bei Versorgung, wie Kochen und Körperpflege beziehungsbezogene Aspekte der Tätigkeit relevant (vgl. „vermisches Tun“ bei Ostner et al. 1982). Darüber hinaus kann aber deziert eine Tätigkeit benannt werden, deren Zweck allein in der Generierung und Stabilisierung von Beziehung liegt. Die spezifische „rationality of caring“ (Waerness 1984, 2000) konstituiert sich aus Erfahrung, Wissen und Gefühlen, die sich an der anderen Person orientiert, sich auf diese bezieht und erst in der Relation der beteiligten Personen zueinander emergent wird.

Live-In-Pflegekräfte schließen eine spezifische Versorgungslücke im wohlfahrtsstaatlichen Spannungsfeld von Bedarfen und Subsidiarität, indem sie rund-um-die-Uhr zur Verfügung stehen und Versorgung im häuslichen Kontext gewährleisten. Sie etablieren sich zum Dauerarrangement aus diesen Gründen, aber auch deshalb, weil in dieser besonderen Arbeitskonstellation sowohl die mit Care verbundenen Aspekte der emotionalen Bindung über die Quasi-Familienmitgliedschaft als auch die rea-

len Bedarfe nach (permanenter) Versorgung, Pflege und Haushalt erfüllt werden können. In keiner anderen Arbeitsbeziehung wird der Rekurs auf Familie, Nähe, gutes Zuhause und Privatheit – kurz „Arbeit aus Liebe“ – so unmittelbar in ein Dienstverhältnis überführt.

Literatur

- Bogner, Alexander, Beate Littig und Wolfgang Menz, Hrsg. 2002. *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bock, Gisela und Barbara Duden. 1977. Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In *Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976*, Hrsg. Gruppe Berliner Dozentinnen, 118–199. Berlin: Courage-Verlag.
- Böhle, Fritz und Jürgen Glaser. 2006. *Arbeit in der Interaktion – Interaktion als Arbeit: Arbeitsorganisation und Interaktionsarbeit in der Dienstleistung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Böhle, Fritz. 2011. Interaktionsarbeit als wichtige Arbeitstätigkeit im Dienstleistungssektor. *WSI-Mitteilungen* 64:456–461.
- Dunkel, Wolfgang. 1988. Wenn Gefühle zum Arbeitsgegenstand werden, *Soziale Welt* 39:66–85.
- Dunkel, Wolfgang und Margit Wehrich. 2006. Interaktive Arbeit. Ein Konzept zur Entschlüsselung personenbezogener Dienstleistungsarbeit. In *Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit. Neue Herausforderungen für die Arbeitsforschung*, Hrsg. Wolfgang Dunkel und Dieter Sauer, 67–82. Berlin: edition sigma.
- Dunkel, Wolfgang und Margit Wehrich, Hrsg. 2012. *Interaktive Arbeit. Theorie, Praxis und Gestaltung von Dienstleistungsbeziehungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ehrenreich, Barbara und Arlie Russel Hochschild. 2003. *Global Woman: Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. New York: Metropolitan Books.
- Gubitzer, Luise. 2012. The 5-sector model of the economy. <https://www.gfps.org/medien/schriften/schriftenreihe/2011/polnische-pflegekraefte-in.pdf> (Zugegriffen: 27. März 2019).
- Hochschild, Arlie Russel. 2006 [1983]. *Das gekaufte Herz: Die Kommerzialisierung der Gefühle*. Neue, erweiterte Auflage. Frankfurt a. M.: Campus.
- Jurczyk, Karin, Andreas Lange und Barbara Thiessen, Hrsg. 2014. *Doing Family: Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Basel, Weinheim: Beltz Juventa.
- Kniejska, Patrycja. 2014. Polnische Pflegekräfte in Deutschland: eine Möglichkeit zur Behebung des Pflegenotstands? <https://www.boell.de/de/2014/03/04/polnische-pflegekraefte-deutschland-eine-moeglichkeit-zur-behebung-des-pflegenotstands> (Zugegriffen: 27. März 2019).
- Lutz, Helma. 2007. *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt: Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Lutz, Helma. 2008. *Migration and Domestic Work: A European Perspective on a Global Theme*. Aldershot: Ashgate.
- Lutz, Helma. 2009. Who Cares? Migrantinnen in der Pflegearbeit in deutschen Privathaushalten. In *Illegale Beschäftigung in Europa: Die Situation in Privathaushalten älterer Personen*, Hrsg. Christa Larsen, Angela Joost und Sabine Heid, 41–50. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Lutz, Helma. 2018. *Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Madörin, Mascha. 2010. Care Ökonomie- eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In *Gender and Economics: Feministische Kritik der politischen Ökonomie*, Hrsg. Christine Bauhardt und Gülay Çağlar, 81–105. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Von der Malsburg, Andrea und Michael Isfort. 2014. Haushaltsnahe Dienstleistungen durch Migrantinnen in Familien mit Pflegebedürftigkeit. 24 Stunden verfügbar – Private Pflege in Deutschland. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/10811.pdf> (Zugegriffen: 27. März 2019).
- Neuhaus, Andrea, Michael Isfort und Frank Weidner. 2009: Situation und Bedarfe von Familien mit mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen. https://www.dip.de/fileadmin/data/pdf/material/bericht_haushaltshilfen.pdf (Zugegriffen: 27. März 2019).
- Oevermann, Ulrich. 2002. Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. https://www.ihs.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf (Zugegriffen: 27. März 2019)
- Ostner, Ilona, Barbara Pieper und Karin Jurczyk. 1982. *Notizen zum Verhältnis von Leben und Arbeit. Aus der Sicht der Frau*. Sonderforschungsbereich 101 der Universität München: München.
- Rerrich, Maria S. 2006. *Die ganze Welt zu Hause: Cosmopolite Putzfrauen in privaten Haushalten*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Rerrich Maria S., Katrin Roller und Sabrina Schmitt. (im Erscheinen). UnDoing Family by Delegating Care? Über die Alltagspraxis der Versorgung älterer Menschen in Privathaushalten. In *UnDoing Family – Fürsorgliche Praxis? Konzeptionelle und empirische Weiterentwicklungen*, Hrsg. Karin Jurczyk. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schwenken, Helen und Lisa-Marie Heimeshoff, Hrsg. 2011. Domestic Workers Count: Global Data on an Often Invisible Sector. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-86219-050-8.volltext.frei.pdf> (Zugegriffen: 11. Jan. 2019).
- Theobald, Hildegard. 2008. Care-Politiken, Care-Arbeitsmarkt und Ungleichheit: Schweden, Deutschland und Italien im Vergleich. *Berliner Journal für Soziologie* 18:257–281.
- Tronto, Joan C. 1993. *Moral boundaries: A political argument for an ethic of care*. New York: Routledge.
- Tronto, Joan C. 2013. *Caring Democracy. Markets, Equality and Justice*. New York, London: New York University Press.
- Waerness, Kari. 1984. The Rationality of Caring. *Economic and Industrial Democracy* 5:185–211.
- Waerness, Kari. 2000. Fürsorgerationalität: Zur Karriere eines Begriffes. *Feministische Studien extra*, 18:54–66.
- Winker, Gabriele. 2011. Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive. *Das Argument* 292 53:333–344.
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520> (Zugegriffen: 10. Aug. 2011).